

Bezugspreis

In der Hauptredaktion über den im Städte und den Sonntags erschienenen Band abgezahlt; vierjährlich 44.-, bei zweimaliger wöchentlicher Auslieferung 44.-, bei zweimaliger wöchentlicher Auslieferung 44.-, Durch die Post bezogen für Residenzstadt und Ueberland; vierjährlich 44.-, Durch die Post bezogen für Residenzstadt und Ueberland; vierjährlich 44.-, Durch die Post bezogen für Residenzstadt und Ueberland; monatlich 4.-.

Die Vortags-Ausgabe erscheint um 1/2 Uhr, die Abend-Ausgabe Montags um 7 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Dreharbeitsgasse 8.

Die Redaktion ist Montags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Otto Stremm's Cortum, Alfred Hahn,
Universitätsstrasse 3 (Paulinzell).

Louis Höhne,
Rathausstrasse 14, postl. und Königplatz 2.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 615.

Montag den 5. December 1898.

92. Jahrgang.

Städtebilder aus Sachsen.

Leipzig.

(S. 1-2.)

Nachricht verboten.

Mit dem Anwachsen der Bevölkerungsziffer ging das Maßblühen der Gewerbe und des Handels unschätzbar zusammen. Schon frühzeitig wurde die Stadt von den Gewerbeleuten mit Vorrechten bedacht, die sie Handel und Gewerbe eine gewaltige Bedeutung hielten. Hierher ist zu rechnen das Tropferecht und der Flöchthandel, das Kurfürst August gestattete 1558 den Rathe einen Wassergraben. Das Marktrecht wurde 1700 infolge erweitert, als die Stadt erlaubt wurde, neben dem alten Lauenauermarkt noch zwei weitere Märkte halten zu dürfen und Gütergut zu erheben. Um 1424 erhielten die Bürger von Herzog Friedrich zu Sachsen das Salzrecht, nach welchem es dem Rathe gestattet war, gegen eine geringe Abgabe den Salzhandel treiben zu dürfen; auch bezüglich der Bratereigerechtigkeit erfuhrn die Bratereien manche Erleichterung. Besonders nach dem großen Brande vom Jahre 1700. Mit reichlichen Schenkungen bedachte besonders Markgraf Wilhelm um 1285 die Stadt, er beschaffte nämlich die Bürger mit einem großen Theile Alterslandes, das wieder zu einem Vorwerk gehörte. In weitläufigerem Maße nahm die Gelegenheit wahr, nach und nach einen ansehnlichen Landbesitz zu erwerben, es waren die hauptsächlich burggräfliche Vorwerke. So erwarb er 1403 von dem Markgrafen das Vorwerk Döhlen, 1408 von einem Herrn von Witzig das Vorwerk Lichtenhain, 1480 das Vorwerk Mönchstädt von einem Herrn von Bambergwalde, 1545 das Vorwerk Paasdorf und 1559 das Vorwerk Torgau in und in ebendemselben Jahre die Nieder- und Oberhülle vom Kurfürst August. Diesen Besitz veräußerte der Rat wiederum an die Bürger, so daß das fruchtbare Alterland um die Stadt her, das Melanchton die „Schmalzgrube“ genannt, in Besitz der Bürgerschaft überging. Durch diese Weisungen wurde Leisnig eine Alterbau und Obdörfern treibende Handelsstadt, es entwickelte sich in ihr bald auch ein reicher Gewerbehandel, das Leisnig die Ratskammer für das Erzbistum wurde.

Um diese Zeit stand das Gewerbe schon in hoher Blüthe, besonders die Leinwanderei und Tuchmacherei; 1574 fertigten die Tuchmacher 1315 Leinen und 1589 1705 Leine, die Stoffe werden 1588 1775 Leinen, in der Stadt gab es 225 brauerbediente Bürger, die 1542 1300 Fuß Bier braut. Die erste Buchdruckerei wurde 1726 errichtet, 1806 gründete Diakonus Arnold das erste Leisniger Wochenblatt, die erste Leihbibliothek entstand 1809 durch den Fleisch- und Wurstmarktfleischer. Die Errichtung der ersten Böttchererei fällt in das Jahr 1816. Als Mitte des dreißigsten Jahres das größte Publikum in Folge der Erbauung des Eisenbahnen Zutritte zu Aktienunternehmungen bekam, trat auch Leisnig Aktienunternehmungen an die Öffentlichkeit. Man errichtete 1836 eine Sparsparasse und 1837 ein Theater auf Kosten. Schon frühzeitig erhielt Leisnig durch den Kaufmann Peter, nämlich im Jahre 1844, eine Gasanstalt. Im Jahre 1847 legte die Brauereien die städtische Brauerei an. Unter großen Freudenfeiern wird im Herbst

1867 die Eröffnung des Betriebes der Eisenbahn begangen, an den Anschluß an den Eisenbahnverkehr schließlich sich in Leisnig eine lebhafte Bewegtheit an, im Jahre 1867 werden allein 80 Neubauten fertig gestellt. In den nächsten Jahren entstehen sich Leisnig mehr und mehr in einer Industriestadt um, es entstehen in diesem Jahrzehnt zwei große Tuchfabriken, zwei Kerzenfabriken, die Charkenfabrikation, Schäflefabrikation, Brädermeier, Eisengießerei, die Glashütten und Handelsagenturen kommen in Aufnahme; auch in den nebzigen Jahren sind die eisenhamische Industrie weiteren Aufschwung und die vorhandenen gewerblichen Anlagen werden vielfach erweitert.

Die heutige Industrie Leisnigs ist sehr mannigfach und vielseitig. Der frühere Kleinbetrieb der Tuchfabrikation hat sich bis auf wenige Betriebe ausgebaut und sind an deren Stelle fünf größere Tuchfabriken getreten, welche jetzt über Hundert Arbeiter beschäftigen. Innerhalb der letzten fünf Jahre ist die Stuhl- und Sopfbauerei zur Blüthe gekommen und besteht zur Zeit sechs Fabriken und außerdem noch drei Möbelfabriken mit Dampf- und Motorenbetrieb. Die Schäflefabrik von Heinrich Joch & Co. beschäftigt jetzt ca. 120 Arbeiter, durch Errichtung der Schaufabrikation, zuvor dem Zwecke eines neuen gräßigen Fabrikgebäude mit Dampfantriebung erbaut worden ist, wird das Personal gut verdienten. Die weiteren Großbetriebe, als eine Charkenfabrik, eine Schuhfabrik, eine Gossenfabrik, zwei Seifenfabriken, eine Cementspatzfabrik, zwei Waschmaschinenfabriken mit Eisenplatten, drei Stromversorgungsanstalten, eine Dampfbrauerei, eine Kunstdörferei mit Dampftrieb, eine Kupfer- und Eisenwarenfabrik für Bauwaren und Banniereinfertigungen, Kartoffeldämpfer und Blechöfen, eine Färbefabrik. Außer diesen Großbetrieben sind die geschickten Motor- und Handelsbetriebe zu erwähnen, nämlich drei Getreide-, drei Grünschweinfabriken mit Steinmühlenanlagen, vier Kuhstallbetriebe, eine Werkstatt für Elektroloren, sechs Bauschäferwerke, sechs Bauschäferwerke, drei Wagenbaufabriken, fünf Beschlagschmieden, eine Metzgerei, zwei Köfelerwerke und der Schlachthofhof. Die Leisniger Kunstmühle, in Trama Leisniger Wühlen-Aktion-Gesellschaft (A. Uhlmann), kann als eine der größten in Sachsen bezeichnet werden. Neun größere Handelsgärtnereien mit ganz bedeutendem Exporthandel verleihen der städtischen Stadt besonders im Sommer ein heilesliches Ansehen. Das frühere Hotel „Zur Wittenstein“ ist in eine Gaststätte umgewandelt worden, sie steht unter der Leitung des Herrn Dr. med. Deutscher und erfreut sich schon jetzt eines regen Besuches.

Ein neuer Betrieb zu weiteren geschäftigen Fabrik-Anlagen in der Nähe des Bahnhofs, an der Mühl- und in der oberen Stadt ist genügend vorhanden und wird dem Betriebe nötige Wasser aus den zwei südlichen Wasserleitung, wozu im Jahre 1889 eine breite erbaute wird, abgezogen. Die dort in Leisnig befindlichen Gewerbe sind manch als gute und preiswerte, wie auch die südländische Sparasse sowie die Vereinsbank Leisnig mit Filialen in Döhlen und Beringstraße. Besonders der bürgerliche Vergnügung auf industrielle Analogie ist sehr groß, günstig für Anlage von Fabrikaten in Leisnig ist auch der Umstand, daß sich in nächster Nähe ein reichlicher Braunkohlenfeld vorfindet, bei Rothenburg beträgt die Rohstärke mit 7 bis 8 Meter. Ein großer Vorteile wird es in Rothenburg geben.

Doch bei einer so vielseitig entwickelten Industrie auch der Post- und Bahnbetrieb ein reicher sein mag, ist einleuchtend. Eine heimliche Feinde des Eisenbahnbaus für Leisnig war es, daß es 1837 die erste Bahnpost nach Oschatz und eine Bahnpost nach Waldheim erhielt, vorher hatte es nur eine Bahnpost nach Leipzig gehabt. Da die sich aus diesen Verhältnissen ergebenen Zahlen ein ziemlich getreues Bild von dem Aufblühen einer Stadt geben, so sollen vergleichsweise die Zahlen für die Jahre 1886 und 1885 angegeben werden, die eingeklammerten Zahlen bezeichnen immer auf das Jahr 1885. Am Briefen, Postkarten, Decksachen und Warenproben gingen 1886 in Leisnig ein 570 622 Stück (315 390 Stück); Pakete ohne Wertangabe 47 038 Stück (31 104 Stück); Briefe und Pakete mit Wertangabe 2337 Stück (3018 Stück); Postanweisungen wurden aufgegeben 33 254 Stück im Betrage von 1977 531 M (24 011 Stück im Betrage von 1416 345 M); an Telegrammen wurden aufgegeben 4784 Stück (2088 Stück); ferner 5084 Stück (2561 Stück). Die Post- und Telegraphenverwaltung betrug 66 088 M (41 190 M). Der Personenzugverkehr auf dem Bahnhof Leisnig erreichte 1895 die Zahl von 200 174 Personen gegen 161 529 Personen im Jahre 1886; der Güterverkehr betrug 1886: 60 6342 Tonnen gegen 49 614,9 Tonnen im Jahre 1885. Die vorherigen Zahlen, die den Verhältnissen der Handels- und Gewerbebetriebe Chemnitz entnommen sind, geben ein beiderdeutiges Zeugnis davon, daß sich Leisnig in einem recht erfreulichen gesellschaftlichen Aufschwung befindet.

Die Lage der Stadt Leisnig ist eine überaus anmutige. Unten im Thale liegt die betriebsame Industriestadt Unterstadt, oben auf dem Berge erhebt sich die beeindruckende, burgähnliche, jauster und freundliche Oberstadt. Die Unterstadt liegt 150 bis 190 Meter, die Oberstadt 200 bis 220 Meter über dem Spiegel der Elster. Innerhalb Sachsen liegt es fast genau in der Mitte zwischen Leipzig, Chemnitz und Reichenbach, zwischen den beiden erstgenannten Städten und mit Berlin.

Das Wappen von Leisnig zeigt in goldenem Felde einen schwarz bewehrten Löwen, der links und rechts drei Rauten belegt.

Von der Unterstadt führen angenehme, scheinige Promenadenwege nach der Oberstadt, die letztere erhält durch das Schloß ein eigenartiges Gepräge. Das alte Schloß blieb auf eine lange Reihe von Jahren zurück, gebaut soll nämlich Wiprecht von Groitzsch gewesen sein. Von den ursprünglichen Mauern ist freilich nicht viel vorhanden, sie stehen wohl der Restaurierung aus. Markgraf Wilhelm der Einöde ließ das Schloß wieder aufrichten, aber schon 1532 brachte es zum Theile wieder ein. Was in späterer Zeit niedergabt wurde, hat wenig den Charakter einer Burg beibehalten, zu den ältesten Theilen des Schlosses gehört die Kapelle, die als einzige Schmid-Luther'sches Bistum trägt. Der 33,50 Meter hohe Wartturm wird 1870 auf Anregung des Leisniger Altherrenvereins und unter Schülern des Herrn Dr. Minus nach den Plänen des Herrn Baumeister Dr. Rothoß filigran erneuert. Von dem Wartturm aus hat der Wanderer einen gar lieblichen Rundblick auf Leisnig und dessen Umgebung.

Im Schloß der Ritter- oder Wittenstein genannt, befindet sich das königliche Antikenmuseum, außerdem enthält es noch Gemäldeausstellungen. Durch das Erbgewestenhaus des Königlichen Justizministeriums hat im Schloß der Leisniger Alten- und Neuenverein mit seinen schauspielerischen und reichhaltigen Sammlungen eine postenreiche Unterstutzung gefunden. Als Seltenheit steht man hier die auf Böttcher, den Erfinder des Blechpappverpackens, geprägte Denkmünze, was leicht Blechpapp aus dem nahen Kloster Buch, den berühmten Stein des heiligen Laurentius, eine angeblich von Wiprecht von Groitzsch nach Leisnig gebrachte wunderbare Reliquie, ferner die Antiquitäten der vormalig bedeutenden Leisniger Buchdruckerei und auch viele andere auf die Geschichte der Stadt und deren Umgebung bezügliche Gegenstände. Die Sammlung enthält über tausend Räume.

Eine bemerkenswerte Sehenswürdigkeit bildet die Stadt- und Hauptkirche St. Marien. Sie ist ein stattlicher gotischer Bau, der zwischen 1400 und 1490 von Ulrich Hallberger mit dem Personale des Roßlager Steinmühlhofs aus Roßlager Vorwerk im Auftrage der Stadt Leisnig errichtet wurde. Nach der Feststellung im Jahre 1637 ward der Bau von Neuem aufgerichtet, 1882 nach den Plänen des Herrn Baumeister Model von Grund aus erneuert, der Aufbau betrug 52 000 M. Der um Leisnig hochwertigste königlich sächsische Rat Dr. Karl Wolf Minus lebte im Jahre 1891 den alten ehrwürdigen Bau mit einem prächtigen 63,5 Meter hohen Thurm versehen und Frau Anna verw. Rentner Böhme mit neuen Gloden. Von der Bergseite schaut der majestätische Bau hinzu in die gegenüberliegenden Hügel der Umgebung und verleiht dem Stadtbild ein besonderes charakteristisches Aussehen. Besonders werthvoll ist das Innere der Kirche. Besonders fesseln das Bild des Besuchers die Fresken, die den Altarplatz schmücken, sowie die künstlerisch wertvollen Fenster.

Am Martini erhebt sich das prächtige Rathaus, das nach dem großen Stadtbrande im Jahre 1803 von Grund auf neu aufgebaut wird. Um den Marktplatz versammeln zu können, verlegte man es von der Mitte selbst nach seinem heutigen Standorte, um Raum für den damals noch sehr bedeutenden Böttchermarkt zu erhalten. Der Neubau wird seit 1809 vollendet und seiner Bestimmung übergeben. Im Archiv des Rathauses befindet sich noch manche geschichtliche Urkunde, die für die Geschichtsforschung noch nicht verwertet ist. Nach wie 1465 in Regensburg erbauten Superintendentur liegt noch mancher urthümlicher wichtiger Schatz.

Einen imponierenden Anblick macht die im Jahre 1888 von der Stadt erbaute Cäcilie, in der gegenwärtig das zweite Bataillon des königlich sächsischen Infanterieregiments Nr. 170 eingeschult ist. Diese liegt frei und gelung inmitten der Stadt an der Colbitzer Straße. Die Herstellungskosten betragen 320 000 M.

Andere bemerkenswerte Gebäude sind das Gebäude der städtischen Realsschule, die neue Bürgerschule, das städtische Polizeihaus, dessen Erbauer und Besitzer Herr Amtsbauemeister Schurz ist.

Die Behörden findet man in Leisnig ein Amtsgericht, Superintendentur, Militärcorps, Standesamt, Amtsamt und ein königliches Untersteueramt im neuen Schloßhofe. Unter städtischer Verwaltung stehen folgende Schulen: drei Bürgerschulen, eine

Feuilleton.

Fräulein Hinkebein.

Eine wahre Geschichte von Willy Weber.

Nachricht entnommen.

Sie war ein ganz nichts wertiges Ding. Vor allen befahl sie einen unabzähmbaren Drang zum Ungehorsam und Bagatellerei. Alle Ermahnungen des Mutter hielten nichts, selbst einige der kleinen Ratschläge des Vaters blieben ohne Wirkung. Man kann sie gegen eins rütteln: wurde „Mies“ gesucht, so war sie niegends zu finden.

Im Nebigen war „Mies“ ein hübsches Thierchen mit seidenweissen grauen Haaren, klugen Augen, langen Spurbaaren; sie konnte sie ganz gut aufs Schneidetischen hinauspielen, wenn sie nur wollte. Aber da Jugend keine Angst hat, wollte sie die Tochter des Hauses, der blonden Eile, deren Pferde sie unter lautem Schnurren entzogen, lieber nicht lassen. Aller Überzeugungsfähigkeit brachte sie Thielmannsfohl, sogar die Sperlingsfahrt entgangen, die Magd aber holt sie gerettet. Als „Mies“ eines Nachmittags an den Schuhmutter gegangen war, war sie von der Magd erfaßt und zurückgestellt worden. Sie hatte sich vor durch einen verschwundenen Sprung in Sicherheit gebracht, aber die Magd hatte sie einbringslich geworfen! Aber ehe sie sich noch zurückziehen konnte, war sie schon bemerkt worden. Mit geringen Schritten humpelte der Schuhmutter auf sie zu: „Guter Tag, Fräulein“, schüttelte er sie auf, und rief: „Wie geht dir heute?“

„Ich habe Mies“, flüsterte sie schüchtern, „und wohne deinem Kindergarten.“

„Na, kommt' ne ganz nette Begleiter, aber wir vom Kindergarten sind doch immer herrschaftliche Pferde...“ er setzte sich in Position und drehte sich die Spurbaare. Nun entnahm sie eine allgemeine Unterhaltung; die Ratsfrage wurde diskutiert, die Ausbildung der Dienstboten besprochen, die Gemeinschaftsarbeit der Hunde erörtert. Dann wurde das Gespräch intim, es wurde leiser geflüstert und ging schließlich in eine vergnügliche Unterhaltung über.

„Also los! wohl für heute“, meinte lächelnd der Schuhmutter Petz, „und reicht mir später.“

„Der Schuhmutter Petz“, dachte sie Mies, „wir haben sie über den Wind geschüttelt.“

Mies stieß eine zerknirschte Miene auf, dabei dachte sie über: „Petz mit mir, so viel ich will, das geht bei mir zu einem Ohr hinein und zum anderen hinaus. Und so blieb es beim Ungehorsam.“

„Wo hast Du Dich denn wieder herausgetrieben?“ knarrte der Vater ärgerlich.

„Ich war mit dem schwarzen Peter vom Dominium zusammen“, ergab sie Mies.

„Was, mit diesem Don Juan?“ miaute die Mutter, „dah Du Dich mit dem nicht einläßt!“

„Ich soll aber morgen wieder zu der Scheune kommen“, grinnte Mies.

„Daraus wird nichts“, entschied der Vater. „Du bleibst hier oder es gibt Spiegelkopf, daß die Haare nur so liegen.“

Mies verlor eine schwache Notiz. Sollte sie den Eltern gehorchen? Sollte sie ihr Verbrechen beichten? In ihrer Aufregung ruppte sie in die Rüde und angelte sich eine Baste aus dem Spiegelkopf – sie hätte es nicht tun müssen! „Was für Schlosser das sind“, fauchte Mies, „ne solche Hoppelei ist noch gar nicht dagewesen.“ Nun sah sie sich noch zurückziehen, um die Baste in den Schrank zu legen, und der geschah es ganz rasch.

„Ein andrer Morgen merkte Mies, daß sie strenger Aufsicht unterstellt war. Man hielt sie kaum aus der Stube, niemals war sie allein, Vater und Mutter waren immer, wie sie befürchtet.“

Die Baste hielte mit einem Brotstiessen bewaffnet, um der Hofschildung zu entgehen.

„Ein vornehmer Anlauf, ein Sprung – Hurrah, Mies erfaßte den einen Arm und stießte rotierend am Gramm bis zur Erde. Schmerz lösste sie durch den Schenkel und ihre Bewegung verursachte unzählige Schmerzen. Mies winselte, kreischte, schrie, hantierte, – kein Mensch hörte es.

„Du bringst sie nun, topfsterne und gefangen wie in einer Falle. Der schwarze Schlag des Leiters hatte sie für Augenblitze verdeckt, die schwarze Mante hatte die Knöpfe gerammt. Als sie wieder zu bestimmen kam, freute sie sich darüber, doch stets schmerzhaft. Schmerzen nicht weichen. Bleibst du hier?“

„In dieser wilden Lage verbrachte das Thier eine Rade, einen Tag ... noch eine Nacht. Ein Tag folgte nach. – Mies hätte gerne der Qual ein Ende gemacht, – aber das jähre Röhnen leidet.“

„Noch eine Nacht ...“

„In anderem Morgen kam die Schreinerei der Scheune und bestrafte Kaufmann, das auf die Tonne niederstieg. Es war eine Kiste, die zur nachste Spur des Lebens zeigte. Mies wurde baldbiß nach Hause getragen. Das zerquälende Pains wurde amputiert. Blaudräger übernahm die Pflege der Patientin. Der Thierarzt gab jetzt wenig Hoffnung, aber Mies erholt sich. Sie traut Mies, nahm Gemüse, dann Fleisch. Schließlich verließ sie auch die Krankenlager, sie stand auf, – mit drei Beinen! Fräulein Hinkebein wurde sie nun getauft, und diesen Namen führt sie noch heute.“

„Meinen“ Peter. – wie stolz das klang! Aber hatte er ihm denn nicht Versprechungen gemacht? Hatte er ihr nicht ein Liebesbrief verordnet? War der Schuhmutter nicht bis zu den Tü